

Denkmalporträt



Pest, Flut und Glockenschlag Das „Pesttürmle“ in Veringendorf (Lkrs. Sigmaringen)

Bauwerke als Dank und Erinnerung an überstandene Bedrohungen können in katholisch geprägten Landstrichen auf eine lange Tradition zurückblicken. Anlässlich der glücklichen Heimkehr aus dem Krieg wurden durch Privatleute Kapellen gestiftet und unterhalten. Oft handelte es sich dabei um die Einlösung eines Gelübdes, das der Erbauer seinem Herrgott in schwerster Stunde gegeben hatte. Aber auch tiefe Dankbarkeit der Angehörigen konnte Anlass derartiger Bauten sein, die allgemein „Votivbauten“ genannt werden, eine Bezeichnung, die sich vom lateinischen Wort *votivus* (durch ein Gelübde versprochen) ableitet. Derartige Gebäude konnten mit hervorgehobener Stellung ihrer Auftraggeber gewaltige Formen annehmen. Als berühmtes Beispiel kann hier die kolossale „Votivkirche“ an der Ringstraße in Wien genannt werden, deren überreiche neugotische Formen und kathedralenhaften Dimensionen vergleichbare Votivbauten weit übersteigen. Die prachtvolle Kirche wurde zum Dank für das Misslingen eines Attentats auf den jungen Kaiser Franz Joseph I. 1853 gestiftet und 1856–79 nach Plänen von Heinrich von Ferstel erbaut. Doch auch der weniger vermögende Gläubige dankte seinem Schöpfer durch die Aufstellung eines einfachen Bildstocks am Wegesrand, befestigte eine selbst gemalte Votivtafel an der Wand einer Wallfahrtskapelle oder hinterließ dort lediglich eine eingeritzte Inschrift. Vor diesem volksreligiösen Hintergrund erschließt sich der über quadratischem Grundriss errichtete Solitärbau im Fels von Veringendorf in seiner baugeschichtlichen Besonderheit. Es handelt sich um ein Bauwerk, das in seltener Art und Weise Merkmale von Bildstock und Sakralbau in sich vereint. Er ist Kirchturm, dessen Glocke die Bevölkerung zum Gebet rufen oder vor Unbill warnen konnte. Weiter übernimmt er als „Pesttürmle“ die Aufgaben eines traditionellen Bildstocks, ist frommes Monument und Votiv zugleich.

Neben seiner eigentümlichen Formgebung ist auch die religiöse Aussage des Pestturms keineswegs klar zu umreißen. Sicherlich wurde der Turm als Votiv überstandener Pestgefahren von 1640 errichtet, die Heiligenfigur in der Bildnische zeigt jedoch keinen Pestheiligen, wie etwa einen Rochus oder Sebastian, sondern den heiligen Johannes von Nepomuk. Dieser Heilige wurde vor allem im 18. Jahrhundert populär, er hatte, wie durch die Legende überliefert ist, sein Martyrium um 1393 durch einen gewaltsamen Brückensturz in die Prager Moldau erlitten. Johannes von Nepomuk genoss zur Zeit des Barock und des Rokoko

zunehmende Beliebtheit als Hochwasserpatron. Als Brückenheiliger ist sein Standbild häufig bei historischen Brücken überliefert.

Es ist wahrscheinlich, dass der Pestturm in Veringendorf wegen der Hochwassergefährlichkeit der nur wenige Schritte entfernten Lauter eine religiöse Umwidmung erfuhr, denn 1758 werden erstmals Andachten beim „Nepomukturm“ schriftlich erwähnt. Überflutungen waren nicht nur eine Gefahr für Leib und Leben, sie verhiessen für die Einwohner auch finanziellen Ruin. Unterhalb des Turms befanden sich einst, begünstigt durch natürliches Gefälle, zwei bedeutende herrschaftliche Pachtmühlen, die Veringendorf zu einem regionalen Zentrum machten. Trotz seiner religiösen Umwidmung ist der Turm als Pestvotiv weiter gegenwärtig, dies wird durch eine Inschrift auf einer Metalltafel am Turmschaft belegt: „Um das Jahr 1640 starb das ganze Oberdorf infolge einer Pestepidemie bis zur Canalbrücke neben diesem Türmchen aus“.

Der im Volksmund „s' Türmle“ oder „s' Glöckle“ genannte Bau zeigt auf einem Queroval unterhalb der Bildnische eine dem heiligen Johannes von Nepomuk gewidmete Inschrift: „Durch deine

Fürbitt' uns bewahr vor Wasserschaden und Gefahr“. Die Nischenfigur des Heiligen stammt ihrer künstlerischen Formgebung nach aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die heute vorhandene Glocke datiert von 1847.

Noch bis 1921 versammelte sich die gläubige Bevölkerung von Veringendorf beim Turm zur gemeinsamen Fürbitte. Der Andachtsort ist nicht nur ein materielles Dokument der einst sehr populären Nepomukverehrung. Darüber hinaus beweist das Bauwerk an hervorgehobener Stelle im Felsenhang eine bemerkenswerte bauliche Eigenständigkeit, die in dieser Form kaum anzutreffen ist. Nach neueren Erkenntnissen diente die Glocke im Turm auch der Weitervermittlung von Glockensignalen der etwas außerhalb gelegenen Pfarrkirche St. Michael. Deren Geläute war in der ausgedehnten Talgemeinde nicht überall deutlich genug zu vernehmen.

Dr. Clemens Kieser

*LDA · Inventarisierung und Dokumentation
Durmshheimer Straße 55
76185 Karlsruhe*